Gottesdienstliche Gedanken am ersten Sonntag nach dem Christfest, 2.1.2022

Herzlich willkommen zu unseren gottesdienstlichen Gedanken am ersten Sonntag nach dem Christfest. Neujahr liegt hinter uns – und doch stehen wir noch immer ein Stückweit auf der Schwelle ins Neue Jahr. Wer trägt uns über die Schwelle? Was macht uns Mut und schenkt uns Hoffnung? Mit dem Propheten Jesaja wollen wir diesen Fragen heute nachgehen.

EG 45,1-4 Herbei o ihr Gläubigen

Psalm 71

Du, Gott, hast mir alles gesagt und alles gegeben.
Lass es immer so bleiben.
Sei Du bei mir, hör, was ich Dir zu sagen habe, und vor allem:
Hilf mir, wenn ich dich brauche.
Denn das wird so sein: Brauchen werde ich Dich immer wieder und immer mehr.
Aber mir zu helfen, genau das hast du ja versprochen.
Also: Komm her zu mir, Gott, beeil dich!
Dieses Mal bleibe ich dran und lasse nicht wieder los;
Dieses Mal will ich selber dafür sorgen, dass noch mehr Menschen sie erfahren:
Deine große Botschaft.
Sie ist so groß und gut- ich brauche Zeit, sie zu erzählen.
Wie wunderbar Du alles geordnet hast!
Deine unausforschliche Hingabe zu uns Menschen!
Von Anfang an ließest Du mich sie erleben.
Lass doch alles so bleiben, bis ich alt und grau bin,
dann kann ich allen davon erzählen, die nach mir kommen,
Kinder und Enkeln:
Deine große Botschaft.

Psalm 71,1-3.12.14-18 aus: Volker Mantey: Die Kraft der Psalmen)

Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit, wir hören auf, wir fangen an, du umfasst beides.
Kurz nach Neujahr blicken wir vor und zurück, schmieden Pläne, ordnen Liegengebliebenes,
nehmen Bruchstücke wahr, vergewissern uns, was uns trägt, was morgen auch noch zählt.
Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit, wir hören auf, wir fangen an, du umfasst beides.
Auf dich verlassen wir uns, im Vertrauen auf Jesus und deine Geistesgegenwart. Amen.

Evangelium Lk 2,25-32 Simeon

Und siehe, ein Mann war in Jerusalem, mit Namen Simeon; und dieser Mann war fromm und gottesfürchtig und wartete auf den Trost Israels, und der Heilige Geist war mit ihm. Und ihm war ein Wort zuteil geworden von dem Heiligen Geist, er solle den Tod nicht sehen, er habe denn zuvor den Christus des Herrn gesehen. Und er kam auf Anregen des Geistes in den Tempel. Und als die Eltern das Kind Jesus in den Tempel brachten, um mit ihm zu tun, wie es Brauch ist nach dem Gesetz, da nahm er ihn auf seine Arme und lobte Gott und sprach:
Herr, nun lässt du deinen Diener in Frieden fahren, wie du gesagt hast; denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen, den du bereitet hast vor allen Völkern, ein Licht, zu erleuchten die Heiden und zum Preis deines Volkes Israel.

Lied: EG 21 Seht auf und erhebt eure Häupter

Predigt. Jesaja 49,13-16

»Mein Bild von Gott« – so lautete die Aufgabe, die meine Konfirmandinnen und Konfirmanden im Rahmen einer unserer ersten Stunden zeichnerisch zu erledigen hatten. Ein paar Buntstifte, ein großes weißes Blatt Papier, das war alles, was ihnen dafür zur Verfügung stand. Nach etwa 20 Minuten nicht wirklich stiller

Stillarbeit kamen dabei einige sehr schöne und einige sehr…“interessante“ Bilder heraus: Da war das Bild von Gott als gutem Hirten mit einer Herde Schafe. Das Bild von Gott als Herz als Symbol seiner großen Liebe. Es gab auch ein Bild von Gott als Giraffe, weil er von weit oben einen guten Blick auf uns hat. Drei Kerzen, Gott als Licht, und Bilder von Gott als König entstanden neben einigen weiteren noch dazu.

So wie die Konfirmandinnen und Konfirmanden es tun sollten, hat es ein alttestamentlicher Prophet schon vor langer Zeit getan. Auch er suchte nach Bildern und Symbolen, die Gott beschreiben. Bilder, die seine Erfahrungen mit Gott einfangen konnten. Im 49. Kapitel des Jesajabuches, hören wir in den Verse 13 bis 16 von zweien dieser Bilder:

Jauchzet, ihr Himmel; freue dich, Erde! Lobet, ihr Berge, mit Jauchzen! Denn der Herr hat sein Volk getröstet und erbarmt sich seiner Elenden.[14]Zion aber sprach: Der Herr hat mich verlassen, der Herr hat meiner vergessen. [15]Kann eine Mutter ihr Kindlein vergessen, dass sie sich nicht erbarme über es? Und ob sie seiner vergäße, so will ich doch deiner nicht vergessen. [16]Siehe, in die Hände habe ich dich gezeichnet; deine Mauern sind immerdar vor mir.

So wie unsere Konfis hat auch Jesaja nicht nur ein Bild für Gott, sondern mehrere. Wie könnte es auch anders sein. Schließlich begegnet uns Gott auf vielerlei Weisen. Ein Bild wäre viel zu klein, um das einzufangen, was Gott alles ist. Jesaja beschreibt Gott hier zuerst einmal als Mutter. Und dann benutzt er noch das Symbol der Hände. Zion ist in Gottes Hände eingezeichnet. Hineingeschrieben, so dass er es niemals vergisst.

Warum Jesaja gerade diese beiden Bilder benutzt, finden wir heraus, wenn wir die zwei Dinge betrachten, die in seinen Versen noch eine große Rolle spielen. Der Jubel und die Klage. *Jauchzet ihr Himmel, freue dich, Erde!* schreibt Jesaja. Die ganze Welt und alles und alle auf ihr sollen jubeln.

Wann war Ihnen, wann war euch das letzte Mal zum Jubeln zumute? Konnte bei uns über die Festtage etwas vom weihnachtlichen Frieden, der uns verheißen ist, einziehen? Gab es eine Situation, im dem etwas Licht wurde, das zuvor im Dunkeln lag? Wo konnte etwas mitschwingen im weihnachtlichen Jubel? Ja, und was trägt uns davon hinüber ins neue Jahr, das vor uns liegt? Was gibt uns Energie und Optimismus?

Die Menschen, die Jesaja vor Augen hat, tun sich schwer mit dem Jubeln, der Freude und dem Optimismus. Sie bestimmt ein ganz anderes Gefühl. Sie klagen darüber, dass Gott sie vergessen und verlassen hat. Allein gelassen. Sich selbst überantwortet, fühlen sie sich. Mit niemanden, der für sie eintritt, ja mit niemanden, der ihre Probleme wirklich sieht, darauf eingeht und versucht sie zu lösen.

Vielleicht können wir uns in diesem, wie auch schon im letzten Jahr, leichter in diese Menschen hineinversetzen. Das Gefühl, allein gelassen zu sein, ist eines von vielen, das durch Corona in uns Raum gegriffen hat. Der Rückzug aus dem sozialen Umfeld, der Verzicht auf vieles, was unser Leben bereichert und inspiriert hat und die Unzufriedenheit und der Frust, der daraus entsteht sind weitere. Hinzu kommt der Ärger über mangelnde Solidarität.

Klagen wir aber deshalb darüber, dass Gott uns vergessen und verlassen hat? Vielleicht. Ich denke jedoch, zu einem großen Teil hat die Gottvergessenheit heute eine andere Form als damals.

Früher haben die Menschen von Gott alles erwartet und fühlten sich von *Gott* vergessen, wenn Ihre Erwartungen sich nicht erfüllten. Heute trauen wir Gott nicht genug zu. Heute sind *wir* es, die Gott vergessen.

Fulbert Steffensky schreibt dazu: „Man kann an zu kleinen Wünschen sterben, ein Einzelner und ein Volk. Man dörrt aus, wenn man nicht mehr kennt als sich selber; wenn man in nicht mehr verliebt ist als in sich selber; wenn man nicht mehr verteidigt als sich selber. Das ist die eigentliche Gottesvergessenheit.“ Gott vergessen heißt für Steffensky: zu wenig von Gott zu erwarten und sich zu wenig an dem zu orientieren und für das einzutreten, was größer als man selbst ist, was den eigenen Horizont und die eigenen Wünsche übersteigt.

Das Gegenteil wäre also geboten: große Wünsche haben, mehr kennen, mehr lieben, mehr verteidigen als sich selber.

Jesaja konnte das. Seine Wünsche waren groß. „Er beschreibt eine Heimat, in der noch keiner war. Denn noch in keinem Land haben die Blinden gesehen und haben alle Gebeugten ihren aufrechten Gang gefunden. Heimat ist nun nicht mehr das Land der Herkunft, sondern der Zukunft, in der das Recht wie Wasser fließt. Jesaja arbeitet an einer Erinnerung, die nach vorn geht. Die Leute sollen ihre Träume nicht hinter sich haben, sondern vor sich. Erinnerung an die Zukunft!“

Jesaja schreibt Sätze, äußert Wünsche, für die unser Herz eigentlich zu klein ist. Und doch sollen sie gehört, gelesen, wiederholt werden. „Kann denn eine Mutter ihr Kindlein vergessen, dass sie sich nicht erbarme über es?“ „Siehe, in die Hände habe ich dich gezeichnet; deine Mauern sind immerdar vor mir.“
Gott, die Mutter, die ihre Kinder nicht vergisst! Gott, die Mutter, die ihre Kinder tröstet. So einen Gott sollen wir uns herbeiwünschen. Leider ist dieser Muttername und das Mutterbild Gottes in unseren Kirchen nicht so lebendig geblieben wie die vielen anderen Gottesnamen: Vater, König, Herr.
Mutter: das verspricht Wärme, Geborgenheit, jemanden, der unbedingt und bedingungslos da ist. Das ist es auch, was das Bild der Hände vermitteln soll. Wir sind in Gottes Hände hineingeschrieben, so dass er uns niemals vergisst. Das sollen wir Wünschen und uns erträumen.

Diese frohe Botschaft, das Licht, die Wärme, der Frieden, der vom Weihnachtsfest ausgegangen ist, muss sich täglich aufs Neue in unserem Leben durchsetzen gegen Erfahrungen von Kälte, Dunkelheit, Angst und Gewalt. Immer wieder müssen wir uns an die versprochene Zukunft Gottes für uns erinnern.

Wir stehen an der Schwelle zu einem neuen Jahr. Bei einer Hochzeit war es oft Brauch, dass der Bräutigam die Braut über die Schwelle des Hauses trug. Auch heute darf bei uns »Hoch-Zeit-Stimmung« sein, wir haben allen Grund zum Jubel. Denn Gott hat uns nicht vergessen, sagt uns der Prophet, auch wenn es hin und wieder den Anschein haben mag, oder wir dazu neigen, ihn zu vergessen. Wir gehen Gott nicht verloren, sind und bleiben mit Gott verbunden, bei Gott geborgen, in seine mütterlichen Hände gezeichnet. Mit diesen Händen trägt er uns, auch über die Schwelle zum neuen Jahr. Einem neuen Jahr, für das wir große Wünsche haben. Amen

EG 13: Tochter Zion

Fürbitte

Du Gott, Mutter des Lebens, reich sind wir beschenkt durch deine Güte.
Augen und Ohren hast du uns aufgetan, die Dunkelheit zu durchdringen,
Zeichen des Lebens nicht zu übersehen und Schreie der Not zu hören.
Mensch geworden bist du, damit wir miteinander Menschen werden.
Denn es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden.
Menschwerdung steht uns noch bevor.
Erschienen aber ist das Leben in dir, das uns die Richtung weist.
Lass uns deinem Stern folgen und aufbrechen wie die suchenden Weisen.
Sprich zu uns dein: „Fürchtet euch nicht!“ wie zu den staunenden Hirten.
Lass dein Weihnachtslicht Bewegung in unser Leben bringen.

Vaterunser

Lied EG 56,1-5 Weil Gott in tiefster Nacht erschienen

Segen